

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Preisliste:
an der Sonn- und Feiertage täglich.
Hofier für das halbe Jahr 5 fl., das Vierteljahr 2 fl. 50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das Haus 1 fl.
Eingelie Nummern 5 kr.
Postversendung:
3 fl. halbjährlich, vierteljährlich 3 fl. 50 kr., d. 88.
3 fl. halbjährlich, vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaction verantwortlich:
Georg Essig.

Insertate
aller Art werden in der Steinhauser'schen Buchdruckerei angenommen; für Wien bezogen dieselben: Haasenstein & Vogler, Jnl.-Exp. Wallfischgasse 10 ferner die Annoncen-Dr. A. Oppel, Stubenbastei 2, Rotter & Comp., I. Riemergasse 13, R. Mosse, Seilerstraße 2; für's Ausland: Haasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Bielefeld und Paris; Adolf Steiner, Ann.-Exp. Hamburg.
Wer von einer einseitigen oder unregelmäßigen Besetzung des Blattes beim einmaligen Einlegen 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das 3. Mal 5 kr., 4. Mal 4 kr., 5. Mal 3 kr., 6. Mal 2 kr., 7. Mal 1 kr., 8. Mal 1/2 kr., 9. Mal 1/4 kr., 10. Mal 1/8 kr. soll.

Abonnements-Bureau: In Mediach bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, & der Burggasse woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 53. Hermannstadt, Donnerstag am 4. März 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 3. März.

Wie aus Verona berichtet wird, fordert ein „Comitato Lombardo“ in einem dort und in anderen Städten längs der oberitalienischen Grenze in Umlauf gesetzten Aufrufe zur Action für die Italia Irredenta auf. Das Schriftstück schließt mit den Worten: „Fort mit der Klugheit, fort mit der Politik des Zwartens, des Maßhaltens und der Ruhe, der Ehre und des Spottes. Wir werden keine Wilden sein, wie die Nationalisten Russlands, welche ihren Souverän bekämpfen und ihr Vaterland bedrohen. Wir werden zu unseren geliebten Monarchen stehen, zu dem Stamme des König-Ehrenmannes; wir werden unsere Brüder nicht bedrohen; aber wir werden die nihilistische Verwüftung auf den feindlichen Boden tragen und davon nicht ablassen, bis nicht der letzte Zoll italienischen Bodens Italien zurückgegeben ist.“

Die Nachricht, daß Rußland beabsichtigt, Bjalystok, Grodno und Romno zu besetzen, hat in politischen Kreisen berechtigtes Aufsehen erregt; vom militärischen Standpunkt aus hat sie aber, im Hinblick auf die Möglichkeit eines Krieges zwischen Rußland und Deutschland, nichts Uebertragendes. Es dürfte an der Zeit sein, einen Blick auf das strategische System Rußlands an dessen Westgrenze zu werfen: Die einzigen russischen Festungen, welche der Grenze des deutschen Reiches gegenüber in Betracht kommen, bilden das strategische Dreieck Nowogeorgiewsk—Zwangorod—Brest-Litowsk, in dessen einer, und zwar der stärksten Ecke noch Warschau mit seiner Citadelle liegt. Der strategische Wert dieses Dreiecks besteht darin, daß es die Verbindung jenes Landes mit dem russischen Reich sichert, welches sich wie ein Keil zwischen Schlesien und Ostpreußen einschiebt. Herr dieses Landes ist nur derjenige, welcher sich im Besitz dieses Dreiecks befindet; eine Offensive von deutscher Seite her würde demnach die Erreichung dieses Zieles zunächst in's Auge zu fassen haben. Die Westseite Nowogeorgiewsk—Warschau—Zwangorod ist schon allein wegen der in ihr liegenden Wechsel-Linie die wehrfähigste; die Nordseite Nowogeorgiewsk—Brest-Litowsk ist die schwächere und bedarf daher eines vorgeschobenen Schutzes, welcher ihr durch die Befestigung von Bjalystok geschaffen werden soll; hiermit würde sich das bisherige Dreieck zum Viereck erweitern mit den beiden neu geschaffenen Seiten Nowogeorgiewsk—Bjalystok und Bjalystok—Brest-Litowsk.

Darf, nach Umwandlung von Bjalystok in eine Festung, das Innere des Keils und damit auch bis zu einem gewissen Grade die auf ihn bezügliche Grenzlinie — also von Oderberg bis Syd — als stärker geschützt erachtet werden, wie bis dahin, so bleibt noch immer die Grenzlinie Syd—Wieliczka vollständig ohne Schutz und zur Erzeugung dieses Defizits die Verstärkung der Linie des Niemen an den beiden Hauptüberbrückungen, bei Grodno und Romno, als eine aus der Situation sich ganz natürlich ergebende.

Können wir nun als die Haupt-Tendenz der beabsichtigten Neuanlage der drei Festungen zunächst nur eine Ausfüllung offen darliegender Lücken des strategischen Defensiv-Systems erkennen, so ist doch auch nicht zu verkennen, daß durch diese Festungen indirect auch dem Offensiv-System eine bedeutende Verstärkung erwirkt dadurch, daß die bisher in ihrer rechten Hand und im Rücken höchst gefährdet gewesene Basis einer Offensiv-Operation gegen Breslau oder Posen, Brest-Litowsk—Warschau—Kalisch, bis zu einem gewissen Grade geschützt erscheint. Einen nachhaltigen und beherrschenden Einfluß auf den Gang großer Operationen, sowohl in offensiver wie defensiver Tendenz, würde das erweiterte Festungssystem

aber erst dann ausüben können, wenn Romno, Bjalystok und Zwangorod als Waffenplätze ersten Ranges im modernen Sinne angelegt, respective umgewandelt würden. Der hierfür erforderliche Zeitraum ist auf 10 Jahre zu schätzen.

Die neueste päpstliche Encyclica wird ganz wesentlich dazu beitragen, daß die Ideen über die Ehe, welche Leo XIII. vorträgt, in Frankreich nicht zur Geltung kommen, sondern Aquet, der Apostel der Ehecheidung, Recht behalten und Alzander Dumas, sein Mitstreiter, triumphiert wird. Wer daran noch zweifelt, dem werden die Augen aufgehen, wenn er die Urtheile der Presse über die päpstliche Anweisung über die Ehe liest. Selbst sehr gemäßigte Blätter protestiren entschieden gegen den in dem päpstlichen Actenstück vertretenen Standpunkt. Als Beleg wollen wir nur eine Stelle aus dem „Parlament“, dem Organe des linken Centrums und besonders des ziemlich liberalen, doch als juristische Autorität ersten Ranges bekannten alten Senators Dufore anführen. „Was sollen wir“, fragt dieses Blatt, „auf solche Behauptungen entgegen? Wir kennen diese Sprache nicht, es sind dies nicht unsere Ansichten, es ist hier kein gemeinsamer Boden für Katholiken, Grundbegriffe und Grundregeln vorhanden, auf dem unsere modernen Staaten, einerlei ob liberal oder nicht, ob monarchisch oder republikanisch, seit nunmehr hundert Jahren sich bewegen. Die bürgerliche Ehe abschaffen, die Urtheile über Ehefachen kirchengerichteten anheimgeben und auf diese Angelegenheiten das canonische Recht anwenden wollen, das ist ein Programm, welches nicht mehr in unser Jahrhundert gehört. Wir begreifen, daß die Kirche sich an die Beschlüsse des tridentinischen Concils anzuhalten sucht; aber die bürgerliche Gesellschaft hat sich von den Fesseln dieses Concils frei gemacht.“

In der Schweiz wird mit wachsendem Eifer die Frage der Grenzbesetzung im Hinblick auf die Möglichkeit eines neuen Krieges zwischen Deutschland und Frankreich erörtert. Man betont, daß man schwere Opfer nicht scheuen dürfe, um dem Einbruch eines französischen Heeres in das Gebiet der Eidgenossenschaft nach Kräften vorzubeugen; denn wenn die Schweiz zum Schauplatz des Krieges werden sollte, so würden die Opfer noch viel härter werden. In einer Versammlung der Genfer Militärgesellschaft, in welcher die Frage der Landesbesetzung besprochen wurde, traten verschiedene Redner für dieselbe ein. Oberst de Saussure begründete diese Forderung folgendermaßen:

Hoffen wir, daß die Franzosen und Deutschen nicht so thöricht sein werden, sich nochmals zu bekriegen. Aber sollte es geschehen, so wollen wir nicht das Wort von Moltke vergessen: „es lag augenscheinlich im Interesse Frankreichs, durch die Schweiz zu marschiren und Deutschland vom Süden her anzugreifen.“ Heute ist dies Wort noch viel wichtiger, als im Jahre 1870. Hat man die Nothwendigkeit erkannt, unsere Nordwestgrenze durch Forts zu sichern, an welche man alsdann, wenn es Noth thut, Feldverschanzungen anlehnen könnte, so mögen dann die Fachmänner zwischen, wie die Aufgabe gelöst werden muß. Aber halten wir Eines fest: wenn alles Streben in Erwerb ausgeht, wenn das ganze Land nur noch ein großes Erzlager darstellt aus dessen Schächten jede Ortschaft möglichst für ihren Nutzen hervorzuholen sich anstrengt, wenn es keine Aufopferung und Hingebung mehr gibt, so gibt es auch kein Vaterland mehr. Wenn dagegen noch genug Glaube und Selbstvertrauen in uns ist, um für die Integrität unseres Gebietes einzustehen und eine wenn auch unglückliche Vertheilung einem Aufgeben unserer selbst vorzuziehen, nun, so setzen wir dafür uns auch in Bereitschaft! Sparen wir, wenn es Noth thut, weniger, als wir im Jahre 1871 es gethan haben: das wird uns auf alle Fälle weniger kosten, als wenn wir uns unseren mächtigen Nachbarn zum Kriegstheater hergeben müßten!

Der größte Theil der Schweizerischen Presse unterstützt die Forderung, und schwerlich werden die Bundesbehörden, wenn sie eine be-

zügliche Vorlage einbringen, vergebens an die Opferwilligkeit des Schweizervolks appelliren.

Die jüngsten Nachrichten aus Konstantinopel entwerfen das klägliche Bild von der Lage der Armenier in Kleinasien: In den Bezirken von Van, Bajasid und Erzerum hat in Folge von Hungersnoth und daraus entstandenen Seuchen der Nothstand wahrhaft erschreckliche Ausdehnung angenommen. Die ärmeren Einwohner nähren sich seit langer Zeit bereits nur noch von Wurzeln und Blättern und von einem schlechten, aus Bohnenmehl hergestellten Brod, das den nagenden Hunger kaum zu stillen vermag und auf die bereits angegriffenen Constitutionen wie tödtliches Gift wirkt. Der ungewöhnlich strenge Winter hat die unter allen Umständen schlechten Wege noch schwieriger gemacht; die Einführung von Korn aus Rußland und Persien ist bei hohen Mietpreisen für Saumthiere fast unmöglich geworden, und trotz der durch diese Uebelstände bedingten bitteren Noth werden seitens der türkischen Behörden die rückständigen Steuern aus den letzten drei Jahren mit schonungsloser Härte eingetrieben und wird die ausgejagte Bevölkerung auf diese Weise um ihr Leben gebracht. — Die bekümmernswerthe Lage der Armenier wird endlich dadurch noch trauriger, daß die wehrlose Bevölkerung in unausgesetzter Furcht vor den räuberischen Einfällen der Kurden leben muß.

Der Berliner Congress hatte laut Artikel 61 des Vertrages aus Rücksicht der Menschlichkeit der Pforte die Verpflichtung auferlegt, ohne Verzögern diejenigen Reformen in Kraft treten zu lassen, welche zur Verbesserung der Lage der von den Armeniern bewohnten Provinzen, so wie zum Schutz des Lebens und Eigentums dort erforderlich sein würden. Die Pforte hatte sich verpflichtet, den Mächten periodische Mittheilungen über die von ihr zu diesem Zwecke ergriffenen Maßregeln zu machen, und die Mächte hatten sich ausdrücklich das Recht vorbehalten, die Ausführung dieser Maßregeln zu überwachen. Aber bis jetzt ist wenig geschehen, um diese vertragmäßig festgestellten Zusicherungen zu erfüllen. Die Pforte sucht in ihrer üblen Finanzlage das Recht vorzubehalten, die Ausführung der versprochenen Verbesserungen zu säumen. Wenn auch bisher die Einwirkung der Mächte in dieser Frage noch nicht eine gemeinsame und energische gewesen ist, so werden dieselben sich doch angefangen der immer dringlicher sich gestaltenden Nothlage des Reichs und der Pflicht der vertragmäßigem Control: nicht mehr länger entziehen können. Die Pforte thäte in ihrem eigensten Interesse wohl daran, den unausbleiblichen Collectiv-Schritten der Mächte, die den Berliner Vertrag unterzeichnet haben, durch Erfüllung ihrer Zusagen zuvorzukommen. Heute ist noch Zeit dazu, bald aber kann die „armenische Frage“ die Reihe der türkischen Verlegenheiten vermehren.

Italien und der deutsch-österreich.-ungarische Bund.

Berlin, 1. März.

Durch die Zeitungen lief dieser Tage ein Brief über die Abrüstungsfrage, dessen Autorschaft von derjenigen italienischen Zeitung, die ihn zuerst in die Öffentlichkeit brachte, dem Fürsten Bismarck zugeschrieben wurde. (Wir haben den Hauptinhalt dieses merkwürdigen Schreibens bereits mitgetheilt.) Obwohl eine Erklärung in der „Nordd. Allg. Ztg.“ keinen Zweifel darüber läßt, daß der Brief nicht von deutschen Kreisen herrührt, so verlohnt es sich doch, auf den Gedankengang des Schreibens zurückzukommen. Dieser behält einen Kern von Wahrheit, mag der Brief geschrieben haben, wer da wolle. Der Briefschreiber hält den Friedensschwärmern der internationalen Abrüstungskonferenz die Ueberzeugung entgegen, daß er nicht in den papierenen Beschlüssen einer solchen

Fenilleton.

Doctor Davenal.

Eine Geschichte aus dem wirklichen Leben, nach dem Englischen, von Mrs. G. Wood. 24. Fortsetzung.)

Hörte der arme Stephenson nun recht oder war es ein Traum, der ihn umgarkelte und sein Spiel mit ihm trieb, als Davenal ihn ausanersetzte, warum er nun gekommen sei? Als er vernahm, wie der Doctor entschlossen war, falls Weddenburn das Erbe nicht gesetzlich auf ihn und seinen Bruder übertragen könne, er dasselbe ihnen als Schenkung zuzustellen, mit einem Worte, in keinem Falle es für sich behalten wolle. Der alte Schweiß trat dem armen Pastor auf die Stirne und seine Hände begannen convulsivisch zu zittern. Er wollte nicht an das glauben, was er hörte.

Ich nehme mit Vergnügen, schloß Davenal, den Diamantring als Vermächtniß und Angedenken meiner werthen Freundin, und werde ihn stets in Ehren halten, aber von dem Gelde auch nicht einen Silber.

Thänen rollten in den Augen des Mr. Stephenson.

Wenn Sie wüßten, wie schwer wir uns durch das Leben kämpfen, mein armer Bruder und ich, sagte er, des Doctors Rechte schüttelnd, würden Sie verstehen, was ich in diesem Augenblicke empfinden muß.

Wort segne Sie tausendmal für Ihr großmüthiges Verfahren!

Und Davenal verließ ihn. Er hatte von schwer bekümmerten Herzen die Last der Sorge und des Kummer's genommen. Er schickte einen stehenden Seufzer zum Nachthimmel empor, als er durch die dunkeln Straßen seinen Heimweg suchte und in seinem Innern war mehr denn je der Wunsch lebendig, daß seine Kinder das, was er gethan, dereinst nicht bitter empfinden sollten und Gott sie schützen möge, wenn er von ihnen gegangen sein werde.

XIII.

Oswald Gray's Entschluß.

Oswald Gray, der besonnene ruhige Mann mit dem sonst so richtigen Blick ins Leben und alle Verhältnisse, entgeg der bösen Schlinge nicht, mit der eine Verletzung von Umständen und Ereignissen ihn umgarnet hatte. Vergebens suchte er die Zweifel abzuschütteln, die ihn wie Geistesstrahlen umlagerten, vergebens kämpfte er gegen Schicksal, deren Wichtigkeit er nicht klar vor sich zu sehen, deren Macht er nicht von sich zu weisen vermochte. War Davenal schuldig und in wie fern? Diese Frage peinigte ihn mit unausgesetzter Steingleit. Er wagte es eben so wenig, ihn anzuklagen, als er, alle Umstände ins Auge gefaßt, ihn frei zu sprechen vermochte. Warum schickt Davenal jede gründliche Erörterung der Frage ab? Und nun es fest stand, daß er nie, nie klar sehen sollte in der Sache, wo er zu diesen steten Zweifeln an dem Vater Sara's sich verurtheilt sah, da mußte bei einem Charakter, wie der Oswald's war, ein gewaltthätiger Entschluß die Folge sein. Was ihn dieser kostete, das wußte nur Der, dem nichts verborgen bleibt, was Menschenbrust an Schmerz und Qualen bewegt. Ja, die Tochter des Mannes, auf den er mit tiefen Gefühlen blickte mußte, konnte, so innig und warm er sie auch liebte, so schön und beglückend er auch die Zukunft an ihrer Seite sich ausgemalt, nie, nie sein Weib werden. Nicht, daß er sich Sara in Verbindung gedacht hätte, mit dem, was er Davenal's Verbrechen nennen mußte, nein! Ihr Bild stand rein und stedenlos vor seiner Seele, und er fühlte, er würde Sara lieben, so lang er atmete, lieben mit all der gleichen Zärtlichkeit, mit der er bisher an ihr gehangen hatte, und keine Zeit ihn jemals zu trösten vermögen über sein zerstörtes Glück.

Allein wie ganz anders wäre Alles gekommen, wäre nicht ein Alles überwiegender Stolz in Oswald's Charakter gelegen! Ohne dieses allzu weit getriebene Stolzgefühl und jene Ueberschätzung dessen, was er sich selber schuldig zu sein glaubte, würde er nicht, eingebend Sara's Schuldslosigkeit, auf Mittel und Wege geonnen haben, diesem peinigen Dilemma zu entrinnen, statt die Geliebte unwiderruflich verloren zu geben?

Er würde offen und rückhaltlos Davenal gegenüber getreten sein und ihm gesagt haben: Ich liebe Ihre Tochter, ich wünsche sie zu meinem Weibe, und darum sagen Sie mir frei und ehrlich, was ein Mann von Ehre Sie trägt und das Recht hat, zu fragen...

Aber Oswald's Stolz hinderte ihn an solchen Schritten, und sein allzu sein zugespitztes Ohrgefühl vertrat den Gedanken nicht, daß ein Mangel auf dem Namen haften könne, den Sara den übrigen nannte.

Und wie bitter er es auch empfand, daß er, der nie ein gegebenes Wort gebrochen, nun zum ersten Male in seinem Leben seine Ehre damit bestreiten mußte, ein Versprechen zurückzunehmen, das er heilig geachtet worden wollte, wie er es in der ganzen Reinheit seiner Absicht gegeben, nun konnte er nicht anders, als mit Sara brechen, ohne Zögern, ohne weiteres Bedenken!

Es blieb nur die Frage, auf welche Weise es geschehe. Ob er mit ihr sprechen, ob er nach und nach von Davenal's Hause wegbleiben und Sara Oswald's Sinnesänderung so wahrnehmen sollte. Auf welche Art würde es ihr minder schmerzhaft fallen? Denn, daß diese Trennung auch ihr unendlich Weh bereiten würde, daß Sara mit der ganzen Wärme ihrer ersten und reinen Liebe an ihn hing, dessen war er gewiß. O! er hätte sich hassen mögen, daß er ihr dies Leid bereiten mußte; er wünschte aus Herzensgrund, niemals Davenal's Schwelgere zu haben. Der Gedanke, Sara darüber zu sprechen, machte ihn schauern; nein! nein! er vermochte dies nicht.

Nach langem, schwerem Kampfe beschloß Oswald, sich schweigend und in der Entfernung zu halten, die fast schon angebahnt war, denn es waren bereits einige Wochen vergangen, seit er nicht mehr bei Davenal gewesen.

Es war an einem kalten November-Abende, daß Oswald, in sein tiefes Herzeleid versenkt, wie gewöhnlich in seinem Zimmer saß. Die Wirkthätigkeit der Brodnell in Parlamentstitel in London besorgte zugleich die kleinen Bedürfnisse von Oswald's Haushalt. Mrs. Veon, die Wirkthätigkeit, hatte ihm den Thee gebracht, und etwas im Zimmer herumgeschafft, dem Feuer zugelegt und war dann still wieder hinaus-

Conferenz, sondern in dem festen Zusammenfluß aller an der Erhaltung des Weltfriedens interessierten Mächte die allen sichere Friedensbürgschaft...

Die Uebereinstimmung Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Preussens, Italiens und Großbritanniens würde jetzt die sichere Bürgschaft des allgemeinen Friedens sein...

Die Uebereinstimmung Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, Preussens, Italiens und Großbritanniens würde jetzt die sichere Bürgschaft des allgemeinen Friedens sein...

Da ist es denn kein Wunder, daß Oesterreich-Ungarn sich bei Zeiten vorzieht und an seiner Grenze gegen Italien die erforderlichen Sicherheitsmaßregeln trifft...

Da ist es denn kein Wunder, daß Oesterreich-Ungarn sich bei Zeiten vorzieht und an seiner Grenze gegen Italien die erforderlichen Sicherheitsmaßregeln trifft...

gingen. Sie kannte Mr. Oswald's Croys Act, stundenlang arbeitend oder vor sich hindrühend zu sitzen, und daß er es nicht liebte, wenn man ihn störte.

Eine Weile später mußte die Begegnung ihn jedoch aus seinem Nachsinnen wecken. Sie kam ihm zu melden, daß eine junge Dame ihn zu sprechen wünsche...

Wie jauste, während Stimme redete ihn bei seinem Namen an. Mr. Oswald Croys, sagte das Mädchen, wundern Sie sich nicht...

Oswald lot dem Mädchen artig einen Stuhl an. Wir erwähnen nur in Kürze der Begegnungen Oswald's zu jenem Frank Allison, dessen Schwester, so eben aus Schottland angekommen...

Notizen.

Wir haben schon mehrmals, namentlich aus Frauenmunde, die insäbige Bitte gehört: „Sorgt nur dafür, daß man mich einst nicht lebendig begrabe.“

(Gute Conserbierung.) In einer Gesellschaft von Spießbürgern mischte sich ein junger Gelehrter in das eben geführte Gespräch, was einer der alten Herren so über nahm, daß er erwidert antwortete: „Wie ich in Ihren Jahren war, da war ich in den Dingen, die Sie zu wissen vorgeben, noch ein totaler Nul.“

Island.

V-a. Wien, 1. März. (Allgemeine Unsicherheit.) Wie weit muß es gekommen sein, daß selbst Herr v. Schmerling „schwarze Punkte“ sieht, ein Mann des unermüdeten Vertrauens — so ar heute noch auf sich selbst!

Herr v. Hübner hat, einer dringenden Pflicht gehorchend, Leuten den Saar gestochen, welche so gern blind machen, verblassen wollen. Dafür warf ihm die Vertrauensjournalistik sein Uebermaß von Vertrauen, das er 1859 bewies, vor.

Wenn es der einzige Fehler war, Hübner hat ihn gut gemacht. Zwanzigjähriges Reisen, Beobachtungen, Studiren und Nachdenken haben ihn gelehrt, daß Napoleon III. noch nicht der abenteuerlichste und leichtsinnigste Politiker unserer Zeit war; er hat in der allgemeinen Vertrauenslosigkeit, die das Zwei-Kanzler-Verhältnis erzeugt, sein warnendes „Mene tekel“ hineingerufen und — erstaunlich, aber wahr — in dem Manne, der die Welt nicht kennt, nichts gesehen, nichts beobachtet hat, dessen ganze politische Carrière ein großer Fehler war, der aber dennoch in seiner Art ein Charakter ist, in Schmerling, ein Echo gefunden.

Ein Charakter ist berechenbar. Man weiß, was er in einem gegebenen Falle thun wird. Man kann ihm also vertrauen. Zwischen zwei Wegen muß er einen wählen, und man weiß, welchen. Unsere Staatsmänner halten sich stets zwei Wege offen, befolgen sich vor, welchen sie gehen wollen und doch stellen sie an uns die unerhörte Zumuthung, wir sollten ihnen vertrauen!

Das Muster dieser modernsten Politik, welche stets mit zwei möglichen Mächten rechnet, liefert die Bismarck'sche. Heute macht er ein Gesetz mit Hilfe des Centrums, morgen eines mit Hilfe der Liberalen und jede der Parteien freut sich, wenn er die Gnade hat, sie zu benützen.

Heute spricht er von Theilung des Königreiches Italien und offerhand Restaurationen dasselbst, morgen ladet ein Prinz in seinem Namen den König Humbert zum Bündniß mit — Oesterreich ein und die „Neue Freie Presse“ vergleicht Fremdenhedeien über diesen höchst „genialen Einfall.“

Da der Fürst Bismarck mit Oesterreich ein Herz und eine Seele ist, wählt die Freundschaft zwischen Kaiser Wilhelm und dem Czaren. Weil Fürst Bismarck der größte Staatsmann aller Zeiten ist, wird sein System von allen anderen Staatsmännern adoptirt, und sie kritisiren schon Erklärungen in der Nachahmung: Mit vollendeter Grazie operirt man heute mit der „Reaktion“, morgen mit der „Antik.“

Vord Beaconsfield unterhandelt beim Saal mit Graf Münster, beim Diner mit Prinz Kobanoff. Heute ist das österreichisch-deutsche Protokollverhältniß ihm eine große Wohlthat einer Zukunftsallianz zum Kriege gegen Rußland. Morgen arrangirt er sich mit demselben Rußland und ruzult die Stern über die „Bergewältigung“ der zum Freihandel prädestinirten interessanten Nationalitäten auf der Balkan-Halbinsel.

Der Czare aller Rußen glaubt noch immer mit dem 1859er Vertrauen Hübners an seinen Nadeln in Berlin, sein Thronfolger aber überlegt, daß König Wilhelm Kaiser, Victor Emanuel König von Rom wurde, indem sie sich mit der Partei — sagen wir — der „neuen Dinge“ in ihren Ländern verbanden, und bei solcher Ueberlegung dürfte der Czarewitsch zu anderen Allianzen kommen, als sie sein Vater noch immer hofft.

Die französische Regierung bekämpft die Amnestie der Communards und wird von der deutschen deshalb beglückwünscht. Allein Jederwermann weiß, daß Gambetta sein Zukunftsministerium schon fertig hat, daß Freycinet sein Kriegs-, Antonin Proust sein auswärtiger Minister sein und die Amnestie der Preis werden wird, um den er die Hilfe der Communards aller Länder erkaufen möchte.

Canovas in Madrid ist freilich nur der gehorsame Diener Fürst Bismarck's und gewiß nicht abgeneigt, Frankreich auf Wunsch unabhänig zu werden. Allein in solchem Falle stehen seinem Könige ganz ähnlichen Erfahrungen bevor, die das Oyr Humbert's den Werbungen des preussischen Prinzen verschließen dürften.

So gibt es in allen Staaten Europas zwei Politiken, welche die Regierenden wählen können; nicht ist in Folge dessen berechenbar und die Unsicherheit ist allgemein. Eines nur sieht jetzt: daß ein allgemeiner Krieg statthabende wird, denn Frankreich will ihn. Wann er statthabende, hängt wohl davon ab, ob Bismarck eine neue Bulle findet, die ihm jenen Dienst thut, den Rußland ihm 1866 und 1870 leistete. Findet er sie, dürfte er Frankreich zuvorkommen, denn noch will Frankreich den Krieg nicht, allein schon fürchtet es ihn auch nicht — selbst dann nicht, wenn Bismarck abemals einen Allianz fände, dem Frankreich Feinde überall, zumehr jedoch in seinem eigenen Innern, erwidern zu können hofft.

Zu der That ist Frankreich der schwarze Punkt am Horizont, alle übrigen, auch Jener, den Schmerling sieht, sind nur seine Reflexe. Alle hat nicht Bismarck diesen Punkt selbst gemacht — im Frankfurter Frieden, später, als er Thiers, die Republik partte gegen die Monarchie in Frankreich? Mag er ihn wieder wegwischen — wenn er kann!

Russland.

Berlin, 1. März. Dem heutigen Diner beim französischen Botschafter wohnten das kaiserliche Paar, die Fürstin Bismarck, die obersten Hofchargen und Adjutanten, die Generale Radzwill, Goltz, Legnorf, Vicenzler Solberg und Minister Karow an. — Berichte aus Petersburg über den Verlauf der in Betreff des Attentats im Winterpalaste geführten Untersuchung besagen, daß die Functionäre des kaiserlichen Palastes und auch kein Diner in strafbarer Connivenz mit den Missethäuern gethanen ist. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Der schwankende Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck veranlaßte die zeitweilige Vertretung des Reichskanzlers durch den Fürsten Hohenlohe, welcher nach einigen Monaten nach Paris zurückkehren werde. In Paris wird Fürst Hohenlohe durch Radowski vertreten sein. — Gegenüber der „Times“ bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“: Wenn Fürst Hohenlohe in Paris für den Ausbruch der friedlichen und freundschaftlichen Gesinnungen gelte, sollte er jedoch noch mehr dafür gelten, wenn er in seiner neuen Stellung einen vermehrten Einfluß auf die Politik Deutschlands habe und selbst Instruktionen gebe, anstatt solche zu erhalten. Indem die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Nachricht einer Einmischung Deutschlands in die Affaire Hartmann dementirt, bemerkt sie, daß die Nicht-Einmischung Deutschlands in die inneren Angelegenheiten Frankreichs einer der obersten Grundsätze der deutschen Politik gemein und geliebten ist.

Paris, 1. März. Heute werden die Eigentümer des Hauses in Moskau, worin die Wille gelegt wurde und ein Drohgebäude er-

wartet, um die Identität Hartmann's zu constatiren. Der dauert die Agitation der Radikalen gegen die Auslieferung desselben fort. Fürst Drieff ergibt ebenfalls eine „Mittheilung“ des nihilistischen Comités von Paris mit Todesdrohungen. Die „Republique Francaise“ dementirt aus Berliner Quelle die Alarmerüchte wegen der Abderung des Fürsten Hohenlohe.

Konstantinopel, 1. März. Graf Dubsky hat am 27. Februar der Pforte notifizirt, daß vier Individuen, welche bei dem Zusammenstoß bei Plewje in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen gefallen, zu einem Kriegsgericht abgeurtheilt werden und hat die Pforte ersucht, zu den Verhandlungen des Kriegsgerichtes türkische Delegationen zu entsenden. Gleichzeitig hat Graf Dubsky in sehr entschiedener Weise der Pforte zu verstehen gegeben, daß, falls die Regierung des Sultans nicht die nöthigen Maßregeln für die Sicherheit der österreichisch-ungarischen Truppen treffen sollte, die österreichisch-ungarische Regierung sich genöthigt sehen werde, die Frage aufzuwerfen, welche von beiden Theilen den Bezirk Novi-Bazar vollständig zu räumen hätte. Die Pforte hatte auf diese Note keine Antwort ertheilt. — Die vom Gouverneur von Koffovo betreffs des Zwischenfalles in Plewje veranfaltete Untersuchung ergab evident, daß ein österreichisch-ungarisches Militär-Detachement nach beendeter Uebung in der Umgebung von Plewje heimkehrend, ein Pelotonfeuer zu hören glaubte, deshalb umkehrte und drei Viehhirten sammt einem türkischen Soldaten verhaftete.

Smyrna, 1. März. Mahmud Damad Pascha, der exilirte Schwager des Sultans, hat Abdul Hamid wieder verjöhnt und dürfte demnächst wieder nach Konstantinopel berufen werden.

Vocal- und Tagesnachrichten.

— (Wählerversammlung in Thalheim.) Die evangelische Kirche in Thalheim ist zur Ehre Gottes nicht aber dazu da, daß Se. Hochwürden der Herr Pfarrer Wittstock als Unversittäts-Deputirter sich zu Ehren darin eine Wählerversammlung abhalte und darin den Bauern aus Thalheim anstatt einer Predigt so profane Sachen vortrage, wie dasjenige, was er seinen Rechenschaftsbericht als Unversittäts-Deputirter nennt, wie es gestern der Fall war. Die Profanierung der evangelischen Kirchen sing damit an, daß der Verein für siebenbürgische Landeskunde in denselben seine Generalversammlungen zu halten begann. Man geht um einen Schritt in der Profanierung weiter, wenn in den evangelischen Kirchen Wählerversammlungen abgehalten, und diese hiedurch zum Wahl- und Lummelplatz herabgewürdigt werden, auf welchem sich politische Parteien bekämpfen. Wird einmal die Kirche zu Zwecken verwendet, die ihr fremd sind, wo ist dann die Grenze, welche Gott geweihte Stätten vor der immer ärger und ärger werdenden Profanierung schützt? Wenn die Herren Pfarrer mit schlechtem Beispiel vorangehen, und sich zu Ehren Wählerversammlungen in den Kirchen abhalten, was soll dann eben so selbstbewusste Dorfschmuggeln abhalten, zu Ehren ihren allenfälligen Siege in Dorfspartheihader mit Tringelagen das Gleiche zu thun?

Das was Herr Pfarrer Wittstock seinen Rechenschaftsbericht nennt, ist so wenig erbaulich, daß eine evangelische Kirche, in welcher nur Worte ewiger Wahrheit verkündet werden sollen, am allerwenigsten dafür paßt.

In es viellecht eine ewige Wahrheit, wenn Herr Pfarrer Wittstock in seinem Rechenschaftsbericht es als Unrecht verkündet, daß die ungarische Regierung keine Wählbarkeit und kein Vertrauen für die Pfarrerepolitik in der sächsischen Universitäts an den Tag legte, es aber verschweigt, daß eine Politik, welche der Regierung fort und fort hochmüthig und trotzig die Faust entgegenhält, selbst Schuld daran ist, wenn ihr die Regierung nicht die Hand reicht und ihre Ziele nicht fördert.

Nicht die Regierung soll diese Politik anklagen, sondern nur sich selbst: denn sie hat den edlen staatsmännisch angelegten Mannscher, der Granten hatte, große Ziele verfolgt und der wahre Repräsentant der sächsischen Volkspartei war, in kurzfristiger leidenschaftlicher Verbblendung das Herz gebrochen; si ist mit ihrer ewigen Unzufriedenheit mit allem von der Regierung Gebotenen daran schuld, daß stets die Gunst des Augenblicks verjöhnt wurde, daß sie fort und fort das Rüzere zog und keine anderen Freunde und keine größeren Feinde hat, als sich selbst.

Auch das scheint uns für eine Kirche nicht sehr erbaulich, daß Se. Hochwürden der Herr Pfarrer Wittstock aus Gesundheitsrückichten einerseits seine Wiederwahl zum Deputirten ablehnt, andererseits aber dennoch viel anstrengendere Missionspredigten für seine Wiederwahl von Dorf zu Dorf hält. Nur spröde Schöne lassen sich so anbitten, während sie unter Einem die ganze Macht entfalten, um an sich zu fetten.

Man sagt, daß in Thalheim der gefährliche Anschlag entstanden sei, einen Deputirten aus dem Bauernstande in die Universitäts zu entsenden. Das muß um jeden Preis verhindert werden!

— Das Programm des für den 8. März im hiesigen Stadttheater angefügten Concertes ist, nachdem neuerdings an Stelle des früher erwähnten Signor Angelo Carotti, Concertmeister und Pianist aus Rom, der Pianist Herr Rudolf Göczy getreten ist, folgendes:

- 1. Sonate von Goldmark, Signor Luigi Casati und Herr H. Göczy. 2. Cantate und Arie (Pagarotten) von Meyerbeer, Signor Sigmund Hajos. 3. a) Gavotte von Bouzault-Ducourat, b) Abendlied 2. Intermezzo von Schö, Herr Rudolf Göczy. 4. Duo: Mira la bianca Luna von Rossini, Signora Emma D'Albor und Signor Sigmund Hajos. 5. Fantasi: über Linda von Chamoinz von Ullrich, Signor Luigi Casati. 6. Walzer aus Romeo und Julietta von Gounod, Signora Emma D'Albor. 7. Fantasi über Il Ballo in Maschera von Verdi, Signor Luigi Casati. 8. Duo aus „Africainum“ von Meyerbeer, Signora Emma D'Albor und Signor Sigmund Hajos.

Sicherlich werden wir durch diese Veränderung in dem Concert-Programme nicht benachtheiligt werden, nachdem der „Pester Lloyd“ über ein Mitte Februar l. Z. in Budapest gegebenes Concert dieses Künstlers sich folgendermaßen äußert:

„Der Pianist Rudolf Göczy veranstaltete heute Abend im kleinen Redoutensale ein Concert, dessen Programm fast durchwegs classische Sachen enthielt. Herr Göczy — ein ehemaliger Ulanen-Officier, der aus Liebe zu seiner Kunst den Dienst quittirte — gebietet über eine sehr bedeutende Technik, an der die Schmeißer sofort wahrnehmbar wird. Der junge Künstler spielt Compositionen von Beethoven, Mozart, Schubert, Liszt und Schumann mit seltener Leichtigkeit und Ausdauer. Er magt sich an die schwierigsten Aufgaben des Clavieres heran — wie die Chopin'schen Etüden und Liszt's „Galop dramatique“ deren so viele bieten — und löst sie mit dem besten Erfolg. Das Publicum spendete dem Concertgeber, der Alles auswendig spielte, häufigen und lebhaften Applaus.“

— Die ordentliche General-Versammlung des hiesigen Arbeiter-Bildungs-Vereines findet am 7. d. Nachmittags 2 Uhr im Vereinslocale statt. Verhandlungsgegenstände der selben sind: 1. Rechenschaftsbericht und Präliminare der Vereinsleitung, Abolutorium der vorjährigen Rechnung. 2. Wahl der Revisoren für die Jahresrechnung von 1879. 3. Freie Anträge. 4. Neuwahl des Ausschusses.

Dem Jahresberichte für das fünfzehnte Vereinsjahr 1879 zufolge betragen die Einnahmen 1658 fl. 46 kr., — die Ausgaben 1517 fl. 71 kr., verbleibt ein Cassareit von 140 fl. 75 kr. — Der Verein zählte 24 Ehrenmitglieder, 120 unterstützende und 169 wirkliche Mitglieder. — (Frühlingsboten.) Gestern um die Mittagszeit sonnten sich zwei überwinterter Schmetterlinge, Namens Urtioas L. (kleiner Fuchs Frühlingsherold) in der Burgergasse. Ein Beweis, daß der Frühling endlich naht.

(Ein mysteriöser Fall.) Aus Uvvard schreibt man dem „Egypptischen“: Am 28. Februar waren in der hiesigen röm.-kath. Kirche nach der üblichen Frühmesse alle Anwesenden mit Ausnahme von drei Weibern schon hinausgegangen, als ein südlich gekleidetes Frauenzimmer, welches das Gesicht ganz in das Umhängeluch eingehüllt hatte, geräuschlos in den ersten Bankreihen niedertrat und ein Gebet verrichtete. Bald darauf entfernte sich die Fremde, ohne von den noch in der Kirche befindlichen beachtet zu werden. Kaum aber war sie hinausgegangen, Befindlichen brachten sie sich an jener Stelle, wo sie Platz genommen hatte, ein Kindergeräusch vernahmten ließ, und als man hinellte, fand man einen 6-7 Wochen alten Säugling in ein Pöster gewickelt, auf der Bank liegen. Man eilte der Fremden nach, die aber nirgends mehr zu finden war. Der Säugling wurde zum Gemeinderichter gebracht, damit, bis die Mutter aufgefunden gemacht ist, von der Gemeinde für das Kind gesorgt werde. Man erfuhr, daß Tags vorher ein fremdes Frauenzimmer bei einem Einwohler der Gemeinde um Nachharrter gegen gute Bezahlung gebeten hatte, jedoch abgemiesen wurde.

(Schreckliches Erwachen.) Aus Nyir-Gebe (Szatmarer Comitath) schreibt man dem „Magy.“: Die Witwe Karl Weizer, Mutter von fünf Kindern, hatte dieser Tage Halsweh bekommen. Sie machte sich einen Umschlag mit geriebenem Kren und legte sich zeitig Abends zu Bett. Die älteren Töchter heizten tüchtig ein, damit es im Zimmer, in welchem die ganze Familie schlief, über Nacht warm bleibe, und legten sich erst um 10 Uhr nieder, nachdem sie vorher die Decken geschlossen hätten. Am Morgen fand man alle fünf Kinder — vier liebe, schöne Mädchen und einen Knaben — in ihren Betten — todt. Sie waren vom Kohlen- dampf erstickt. Die Mutter, welche in dieser Bekümmung lag, konnte noch zum Leben gebracht werden, aber wie schrecklich mußte dies Erwachen aus dem Todesschlaf für die unglückliche Mutter gewesen sein, die auf einmal all ihrer Kinder sich beraubt sah.

Das VI. Heft des gleich dem „Magyar Legyon“ von Eduard Somogyi redigierten und im Verlage von Friedrich Kautmann in Budapest in eleganter Ausstattung erscheinenden „Dr. J. B. Vilag“ enthält folgende Aufsätze: Die Witwe eines lebenden Mannes von Desider Mar g i t a y (Fortsetzung). — Ueber Bartholomäus Semere, von Gornel A b r a m y i jun. — Zur Sühne, Gedicht von Emil A b r a m y i. — Ihr kommt mir in den Sinn, Gedicht von Alexander V a y. — Der Blaustrompfer, Humoreske von G u s t a v L a u t a. — Jüdischer, von Alexander B a l a z s. — Vertrauliche Gespräche mit einer Mutter, von M. W a y e r. Der Zweikampf und die Frauen, von J. S i d o r W i t t l. Außerdem sämtliche in der früheren Beilage bereits erwähnten stehenden Rubriken. An Illustrationen: Karl Thau, von Bartholomäus A r t o l o p h y. — Jüdischer, von Demselben. — Spanische Dicht. — Luzern und der Pilatus-Berg. — Reineck auf der Jagd. — Himmelfahrt von den Alpen. — Eduard Paulay und die jüngere Schulpfleger-Generation. — Die Pyäne. — Rubisches Wohnhaus. — Der Herr Schulmeister.

(Union-Bank.) Am 1. März betrug der Lagerbestand in den Lagerhäusern der Union-Bank in Wien 18,907,170 im Versicherungswerte von fl. 5,817,190 ö. W.

(Das die Galanterie noch nicht aus der Welt verschwunden ist.) beweist ein interessanter Vorfall, der sich unlängst während des stürmenden Regens in der Nähe des Berliner Mariannenplatzes ereignete. Dasselbst passierte einer Brautleute, die mit zwei Gläublichen auf dem Wege zur Kirche war, der Unfall, daß die Braut, Braut und Bräutigam lagen in der schrecklichsten Verlegenheit auf dem Damm, dem schönen Mädchen traten die Thyränen in die Augen, da auf Hilfe bei dem entsetzlichen Wetter nicht zu rechnen war. Da führte der Zufall eine andere Equipage in die Nähe des Unfalles. Der Insasse, ein alter, mit vielen Orden geschmückter Militär, hatte kaum die Situation überblickt, als er sofort halten ließ, ausstieg und die erlösende Braut selbst in seinen Wagen überleitete. Die Gläublichen, denen kaum Zeit blieb zu danken, fuhren der Kirche zu, in dessen der greise Ritter, durch den Schmutz waten, sich eine Drofsche suchte.

(Eine ebenso aufregende, wie rührende Scene) ereignete sich vor einigen Tagen in einer Conditorei der Friedrichstadt in Berlin. Dort erschien eine etwa dreißigjährige distinguirte aussehende Dame und nahm in der Nähe der Eingangstür Platz. Sie schien sehr erregt und rief durch ihr Wehen die Aufmerksamkeit der übrigen Gäste hervor. Nachdem sie eine Erfrischung bestellt und erhalten, starrte sie unvorwärtlich nach der Thüre. Dieselbe wurde geöffnet und ein Officier tratet den Laden. Raun hatte die Dame denselben erblickt, als sie sich erhob, auf den Officier zueilte und ihn mit den Worten umschlang: „Ich wußte es ja, Edmund, Du würdest wiederkommen.“ Der also Begrüßte, welcher die Dame gar nicht kannte, konnte sich nur schwer aus der Umarmung derselben befreien. Diese brach nun in Thränen aus und schluchzte: „Ja, ja, er kann ja nicht wiederkommen, Edmund ist ja todt.“ In halb bewußtlosem Zustande sank sie auf ihren Sessel zurück. In diesem Augenblicke trat eine alte Dame, begleitet von einer Wärterin, die Conditorei; die sichtlich geistig Geheime war ihre Tochter. Dieselbe hatte sich im Jahre 1869 mit einem Hauptmann verheiratet, der im Felzuge 1870 gefallen war. Der Schmerz über den Tod des jungen Gatten hatte das Nervensystem der Unglücklichen zerrüttet, sie wurde schwermüthig und geistig krank. Sie hatte die fixe Idee, daß ihr Mann nicht todt sei und wiederkommen würde. In jedem Officier glaubte sie den Todten wiederzusehen. Schließlich war ihr Zustand ein derartiger, daß sie bewacht werden mußte. Unlängst war es ihr gelungen, einen günstigen Moment zu benutzen, um sich heimlich aus dem Hause ihrer Eltern zu entfernen und jene Conditorei aufzusuchen, wo sie früher öfters mit ihrem Gatten gewesen war.

(Blumenbouquets der Verlobten.) In Frankreich besteht die Sitte, daß der Bräutigam seiner Verlobten von dem Tage des öffentlichen Verlobnisses bis zur Hochzeit täglich ein Blumenbouquet sendet. Bei dieser Gabe herrscht eine besondere Bestimmung, über welche die Pariser Blumenhändler sehr gut orientirt sind. Am Verlobungstage besteht das Bouquet nämlich aus weißen Blüten, am folgenden zeigt es eine matte Nuance in Rosa oder Roth; diese nimmt täglich und allmählich mehr zu. Es färbt sich mithin bei jedem Male intensiver, so daß am Tage vor der Hochzeit diese Blumensträuße oft wörtlich in „Purpur“ prangen. Der geehrten Leserin wird un schwer die sinnige Anspielung entgehen, welche in dieses bedeutsame Arrangement gelegt ist, durch das der Verlobte das Wachsen seiner Gefühle für die Braut, je näher er dem ersehnten Ziele steht, ausdrücken will. Freilich drängt sich dann auch wohl die Frage auf, ob solche Verpflichtung nicht unendlich viel Unbequemeres für den Geber hat, als die bei jahrelanger Dauer eines Verhältnisses; doch wäre darauf zu entgegnen, daß diese Sitte vornehmlich in den Cliteskreisen der Gesellschaft, die auch gleichfalls die des Reichthums zu sein pflegen, herrscht, in denen es Brauch ist, die Brautzeit niemals unter 3, aber auch wenig über 8 bis 9 Wochen währen zu lassen. Am Tage der Ehepaare ist der Verlobte verpflichtet, seiner Braut den „Cordeille de mariage“ (Hochzeitstort) zu senden, der je nach den Vermögensumständen des Gebers meist sehr werthvolle Gegenstände enthält. Vor Allem sind es die kostbaren Umhänge in feinsten indischen und französischen Geweben, oder Pelzwert, auch Spitzen — kurz, meist Gegenstände von besonderer Seltenheit, sei es in Bezug auf kostbaren Stoff oder den Geschmack des Arrangements.

Der Pariser „Figaro“ führt den Gedanken, verschollene und vergessene Größen den Zeitlebenden in Erinnerung zu bringen, weiter aus. Von Bazaine meldet er, daß derselbe sehr zurückgezogen in Madrid in einem Gartenhause der Calle Hortalezas lebt mit seiner Frau, drei Kindern und dem Neffen Sr. Alvarez de Al,

dem er seine Befreiung verbankt. Der Marschall verteidigt sich einen Theil des Tages mit der Erzählung seiner Kinder und mit dem Abfassen seiner Erinnerungen. Während des Carlstenkrieges hat er wohl Lust gehabt, an dem Kampfe gegen die Feinde des Königs Alfonso theilzunehmen, — es wurde damals verschiedentlich behauptet, er solle ein großes Commando haben, — aber er begnügte sich, die spanischen Generale mit seinen Rathschlägen zu unterstützen. Er hat selten Besucher. Der Gedanke, daß ihm einst Frankreich sich wieder öffnen könnte, scheint ihm nicht fern zu liegen; übrigens ist er maßvoll in seinen Klagen und Beschuldigungen; nur gegen einen Mann hegt er tiefen Groll, und das ist Marschall Mac Mahon.

(Prinz Peter Bonaparte.) Ueber die jüdische Lebensweise des als Mörder Victor Noirs vor 11 Jahren vielgenannten Prinzen Peter Bonaparte gibt der „Figaro“ folgende Mittheilungen: Der Prinz lebt in Versailles, wo er in einem von Corien geführten Hotel zwei kleine Zimmer bewohnt. Da er nur selten ausgehen kann, erlaubt man ihm, im Festsaal des Hotels tägliche Spaziergänge zu machen. Jeden Sonntag geht er zur Kirche. Er speist nie an der Table d'hôte, denn er könnte die Kosten derselben nicht bestreiten und verträgt übrigens nichts als Wein mit Biscuit. Er ist ganz vermögenslos geworden. Die und da schickt Prinz Jerome ihm etwas Geld. Darin besteht sein ganzes Einkommen. Die Frau des Prinzen Peter mit ihrer achtzehnjährigen Tochter lebt in einer höchst ärmlichen Wohnung in der Rue de Ville in Paris. Das junge Mädchen, das für sich und seine Mutter von der Prinzessin Matilde monatlich hundert Francs bekommt, besucht die Zirkenschule und hat im letzten „Salon“ einige kleine Arbeiten ausgestellt. Der Sohn, Roland Bonaparte, liegt als Infanterie-Sous-lieutenant in Gallien. Prinz Peter und seine Frau haben sich drei Male verheiratet; in Italien, dann in Belgien, ohne daß Napoleon III. die Ehe anerkannte. Die dritte Eheheiratung in Brüssel fand vor Thiers Augen Statt.

(Ein Scandal in der italienischen Deputirtenkammer.) Wie der „Conservatore“ in Rom mittheilt, soll es gelegentlich der Manifestation der italienischen Deputirtenkammer über das Attentat gegen den Gar zu einem argen Scandal gekommen sein. Als nämlich Caroli die Worte aussprach, daß die ganze italienische Nation ihren Abscheu über dieses Attentat ausdrücke, hatte ein Deputirter der Linken gerufen: „Nur ein Theil der Nation!“ Der Deputirte sei jedoch fogleich von seinen Kollegen niedergestrichen und ausgepfiffen worden.

(Die Eheheiratung in Italien.) Herr Salvatore Morelli, der bekannte Vertheidiger der Frauenrechte im italienischen Parlament, hat auch in der neuen Session wieder der Deputirtenkammer seinen Gehegenschwurf über die Eheheiratung vorgelegt. Derselbe besteht aus fünf Artikeln und lautet wie folgt: Art. 1. Die Eheheiratung ist zulässig: 1. Im Falle der Verurtheilung eines der beiden Ehegatten zu lebenslänglicher Zwangsarbeit; 2. Im Falle vollständiger persönlicher Trennung nach zehn Jahren wenn Kinder und nach drei Jahren wenn keine Kinder vorhanden sind. Art. 2. Die Prozedur bei der Eheheiratung wird dieselbe sein wie jene, welche durch das Gesetz für die persönliche Trennung festgesetzt ist. Art. 3. Das Weib, welches die Ehe für aufgelöst erklärt, wird auch für die Mittel zum Unterhalt und zur Erziehung der Kinder vorzuziehen, die man vorzugsweise der Mutter im Noth geben wird, wenn nicht andere gewichtige Gründe zum Gegentheil rathen. Art. 4. Die während der persönlichen Trennung aus anderen Bindnissen der geschiedenen Ehegatten entsprungenen Kinder erhalten durch den später erfolgenden Heirathact die Legitimität. Art. 5. Die den Ehebruch betreffenden Bestimmungen des Strafgesetzbuches werden aufgehoben.

(Falsche Doctor-Diplome.) In Neapel ist eine Zahl für gefälschte Doctor-Diplome der dortigen medicinischen Facultät entdekt worden. Das Haupt der Fälscher, ein gewisser Luigi Carbone, ist bereits in den Händen des Gerichts, seine Mitthuldrigen sind der Polizei bekannt. Die Fälschungen wurden auf zweierlei Art betrieben, es wurden nämlich Diplome direct gefälscht oder der Universitäts-Kanzlei Certificate über vermeintliche Diplome entlockt. Bei der Facultät wird nämlich ein Register der creirten Doctoren mit ausführlicher Angabe von deren Personalverhältnissen geführt, in dieses Register schmuggelten die Fälscher auch ihre Doctoren ein und erbat sich dann von der Universitäts-Kanzlei eine Bestätigung über das ehemalige Vorhandensein der angeblich in Verlust gerathenen Diplome. Solche gefälschte Diplome kosteten 2000 bis 2500 Lire, thaten aber in manchen Fällen denselben Dienst, wie die echten, denn eine Anzahl dieser auf der Hintertreppe Promovierten hat Anstellungen im Sanitätsdienste der Gemeinden erhalten, darunter ein Mensch, der schon wegen Dejection, Betruges und Fälschung bestraft ist. Das neueste der gefälschten Doctor-Diplome ist aus dem vorigen Monat, andere gehen auf ein bis zwei Jahre zurück. Ähnliche Fälschungen waren in Neapel erst vor wenigen Jahren entdekt worden.

(Architect-Expedient beim Papste.) Es ist schon früher berichtet worden, daß der Donbaumeister Professor Friedrich Schmidt von Wien nach Rom berufen wurde, um mit dem französischen Straßen- und Brücken-Inspecteur Gräff, mit dem Regierungs-Ingenieur Pareto und mit dem Architecten der apostolischen Paläste, Vespi gnani, auf Wunsch und Willen des Papstes ein Gutachten über die in der Lateran-Apiss vorzunehmenden Arbeiten abzugeben. Die genannten Experten wurden von dem Papste zu einem Mittagsmahle im Vatican, und zwar in der Gemächern geladen, die für die diplomatischen Empfänge bestimmt sind. Als Andenken erhielten sie eine von Bianchi geprägte Medaille, darstellend des Janere der vaticanischen Basilica, die 16 Centimeter im Durchmesser hält und 50 Gramm wiegt. Der Papst wünschte von diesen Sachverständigen zu erfahren, ob die Möglichkeit vorhanden sei, den Chor der Lateran-Basilica zu verlängern und die Apiss mit Mosaiken der Kuppel zu versehen. Die Antwort fiel negativ aus. Die Mosaiken, ein Werk von Jacopo da Turriva vom Jahre 1290, sind überaus prächtig und dürften die Fortsetzung und Erweiterung von Arbeiten der Cosimati sein, die als Künstler zwei Jahrhunderte früher thätig waren. Von Turriva führen zwei seltene Figuren des Papstes Nicolaus IV. und die der Heiligen Franciscus, Petrus und Paulus her. Donbaumeister Schmidt ist seit mehreren Tagen von seiner Romfahrt zurück.

(Ein probates Mittel.) Professor Wehse, einer der besten Componisten Dänemarks, hatte das Unglück, daß im selben Hause unter ihm eine Familie wohnte, deren Mitglieder, ohne wirklich musikalisch zu sein, zu jeder Tageszeit auf einem alten Piano klamperten. Eines Abends war der Meister so recht vertieft in eine seiner größeren Compositionen. Und als er damit im besten Zuge war — singen wieder einmal die fürchterlichen Mithöne an, von unten her an sein Ohr zu klingen. Es war zum Verzweifeln! Da entschloß er sich rasch, dem Dinge, wenigstens für heute Abends, ein Ende zu machen. Wie er ging und stand, in Schlafrock und Pantoffeln, stieg er die Treppe hinunter und klingelte. Er fand dort eine große Gesellschaft beisammen, doch das hinderte nicht, daß man sich über den Besuch des genialen Sonderlings freute. Nachdem er den Wirth und die Wirthin begrüßt, setzte er sich, ohne ein Wort zu sagen, an das Instrument und spielte eine der Phantasien, die immer das Entzücken seiner Zuhörer war. Blöthlich aber blickt er ab, schließt das Instrument zu, steckt den Schlüssel in seine Tasche, und wie er gekommen, so geht er wieder, mit einem sarkastischen Blick sich gegen die erstaunte Gesellschaft verneigend. Für heute hatte er seinen Zweck erreicht — aber leider, Alles schied sich nicht für Alle!

(Ein Mord in London.) Im Central-Criminalgerichtshofe in Newgate fand letzten Mittwoch ein Mordproceß seinen Abschluß, der während der letzten zehn oder zwölf Tage die Bevölkerung Londons in Athem gehalten. Es war ein Fall, der in die Kategorie der denkbar schlimmsten, mit dem größten Refinement ausgeführten Morde gehört. Der Thatbestand ist folgender: J. Mac Lean, die Tochter eines verstorbenen amerikanischen Obersten in vermögenden Umständen, machte die Bekanntschaft eines Herrn Lewis James Paine und lebte dann unter dem Namen seiner Frau mit ihm zusammen. Sie kamen im Herbst v. J. aus der Provinz nach London und nahmen in einem Kaffeehause Logis. Wie es sich nun herausstellte, veranlagte Paine J. Mac Lean, ihn zum Universal-erben ihres Vermögens einzusetzen; er versuchte es auch, ihr Leben mit 250 £. St. zu versichern, ohne daß dies aber gelungen wäre, da dem Agenten das Benehmen Paine's sehr verdächtig erschien und er „faules Spiel“ befürchtete. Am 15. November starb das Fräulein an den Folgen der Trunksucht, wie Paine behauptete, an „Uebereignuß von Spirituosen und Mangel an Nahrung“ wie der ärztliche Leichenbefund besagt. Die Inhaberin des Logirhauses, sowie andere Zeugen sagten aus, daß Paine der Verstorbenen wiederholt gewaltsam reinen Spiritus einschnittete und überhaupt Niemanden, außer der Wirth, zu der Kranken, zulassen wollte, ihre Verwandten mit Fleiß über ihren Aufenthaltsort irre führte, kurz, Alles that, was auf den Gedanken führte, daß er J. Mac Lean mit Spirituosen betäubte und vergiftete und sie langsam verhungern ließ, um in den Besitz ihres nicht unbeträchtlichen Vermögens zu gelangen. Die Anklage lautete auf vorräthigen Mord. Die Jury erkannte ind.ß nur auf „manslaughter“, d. h. Todschlag oder fahrlässige Tödtung, und der Gerichtshof verurtheilte Paine, der über 50 Jahre alt ist, zu lebenslänglicher Empirung in einem Zuchthause.

(Ein kostspieliges Experiment) wurde vor einigen Tagen in Gegenwart der Marine-Attacés sämtlicher auswärtiger Mächte in Voolwich gemacht. Im vorigen Jahre barnt auf dem englischen Panzer- schiff „Thunderer“ eine Kanone. Eine amtliche Commission erklärte den Unfall dadurch, daß sie eine doppelte Ladung, zwei Bomben und zwei Pulverquantitäten, annahm. Da von den vertheidigten Seiten dieser Behauptung entgegengetreten wurde und da die Admiralität natürlich Grund zur entgiltigen Feststellung der Sache hatte, wurde die Schießkanone des „Thunderer“ doppelt geladen, losgeschossen und — glücklich gesprengt. Eine solch. Kanone kostet 6000 £. St., ungefähr 60.000 Gulden.

Aus Konstantinopel, 20. Febr., wird gemeldet: Der russische Gesandte und der bei der Botschaft attachirte Capitän wurden Nachmittags beim Spazierritte außerhalb der Stadt von einem Individuum angegriffen, welches zwei Schüsse auf dieselben abfuerte. Der Capitän ist leicht verwundet. Es scheint nur ein einfacher Ueberfall ohne politische Ursache vorzuliegen. — Die Unterjagung betreffs der entdekten Höllennmaschinen ergab, daß kein Comploit gegen den Sultan beabsichtigt war. Die Unterjagung dauert fort.

(Die katholische Kirche in Arabien.) Wie die katholische Kirche für ihre Angehörigen sorgt, zeigt sie uns an einem der Araberhöf, die östlich des Jordan als Dörfer mit ihren Herden ihr Leben fristen. Einer dieser Stämme bekann sich zum katholischen Glauben. Seit Jahren hat er einen eigenen Priester, einen Italiener, der jahraus jahrein mit dem Stamme zieht und für das Seelenheil sorgt. In ein Stück Land abgeweidet, zieht der Stamm weiter. Am neuen Lagerplatz wird das Zelt aufgeschlagen, das zur Kirche dient, der Altar errichtet und am nächsten Morgen die heil. Messe gelesen. Während die Heerden weiden, unterrichtet der Priester die Jugend in ihren Pflichten gegen Gott und die Menschen. Jedes Jahr gegen die Epochenzeit lagert der Stamm an den Ufern des Jordans. Anfangs der heil. Woche kommt dann der Priester hoch zu Ross in Beduinenanzug, die Länge auf der Schulter, nach Jerusalem. Ihn begleiten die Häuptlinge des Stammes. Gewöhnlich steigt er im Ecce homo ab, zieht seinen Beduinenanzug aus, das priesterliche Gewand an, er beichtet, feiert Gründonnerstag und Osterfest mit den Priestern, empfängt die heil. Oel und zum Ostersonntag zieht er wieder zu seinem Stamme hinaus ans andere Ufer des Jordans, um dort mit seinen Beduinen das heil. Osterfest würdig zu begehen. Als Zeichen ihrer Achtung bringen bei der Gelegenheit die Beduinenhäuptlinge ihrem Bischof, dem Patriarchen von Jerusalem, zwei prachtvolle Pferde. Vater J. Biewer, von Notre-Dame von Sion, schildert diese Söhne der Wüste als gute Katholiken und noble Männer.

(Eine neue amerikanische National-Hymne.) Das „Star spangled banner“ ist abgethan, der „Yankee Doodle“ ist in die Acht erklärt. Das neue Gestirn am musikalischen Himmel heißt „Columbia“. Sein Vater ist, wie aus Newyork geschrieben wird, Patrick S. Gilmore, der vor zwei Jahren mit der Capelle des 22. Regiments in Berlin gewesen. Schon seit Jahresfrist hat Gilmore sich mit der Idee getragen, Amerika müsse eine neue National-Hymne haben. Seit sechs Monaten brachte der „Herald“ regelmäßig Notizen über das Entstehen, das Wachsen und die Vollendung der Hymne und erklärte schließlich, daß Gilmore sie der amerikanischen Nation als Weihnachtsangebinde schenken werde. Die Spannung war eine außergewöhnliche, als Gilmore am ersten Weihnachts-Festtage in der Steinway-Hall mit einem gemischten Chor von vierhundert Stimmen und einem Dirigenten von hundert Mann die Hymne zum ersten Male auführte. Bis dahin hatte sie Niemand außer den Aufführenden zu hören bekommen. In fürchterlichem Gedränge füllten die Hörer den Saal; von der Bühne herab hielt erst ein Freund Gilmore's eine vorbereitende Ansprache, dann las ein Schauspieler den Text der Hymne vor, darauf spielte das Orchester die neue Composition, dann sang Miss Emma Thursby, eine bedeutende Sopranistin, einige Strophen, zuletzt kam der Chor und schließlich fiel das Auditorium ein. Die gesammelte Newyorker Presse aber jubelte am nächsten Morgen: „habemus papam“, wir haben eine National-Hymne. Der Anfang der Hymne erinnert an den Chor aus „Das Waffenspiel“, die Mitte an die „Marschälle“ und der Schluß an „Deutschland, Deutschland über Alles“.

Telegramm.

Petersburg, 3 März. (C.-B.) Heute Nachmittags gegen zwei Uhr, als Loris Melikoff, vom Besuche bei dem Reichskanzler heimkehrend, vom Wagen stieg, feuerte auf ihn ein junger Mann einen Schuß aus nächster Nähe ab. Die Kugel durchdrang den Paletot, doch blieb Melikoff unverletzt. Melikoff selbst ergriff den Attentäter, der jedoch entkam. Ein Bursche warf sich ihm zwischen die Beine, warf ihn um und erleichterte so die Verhaftung desselben.

(Literarisches.) Die eben erschienene Nummer 22 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“, V. Jahrgang 1880, enthält: Va banque. Roman von Oswald August Böwig. (Fortsetzung). — Ein Zerkum des Perzons. Novelle. Von Franz Ziller. (Fortsetzung). — Illustration: Auf dem Rückzuge von Mostau. Von L. Z. Pott. — Trost. Gedicht. Von Alfred Friedmann. — Einiges über den sogenannten thierischen Magnetismus. Von Dr. Thomas Garrigue Masaryk. (Schluß). — Illustration: Kaiserin Maria Alexandrovna von Rußland. — Die beiden interessantesten Grundbesitzer Gneis's. Von Klaus. — Geheißigkeiten von kleinen Kindern. Von Wilhelm Norden. — Holte in Wien. Von J. Zimmer. — Illustration: Der

Schmetterling. Nach einer Photographie aus der im Verlage von C. Schwager in Dresden erschienenen Sammlung: „Kinder-Scenen.“ — Vor hundert Jahren. Von Johannes Emmer. — Kaiserin Maria Alexandrowna von Rußland. — Der Schmetterling. (Bilderklärung.) — Schach.

Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr. (2 Mark), mit Postversendung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (35 Pf.), am 15. und ersten eines jeden Monats). Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“, Wien, I., Seilerstätte 1.)

Verloojungen.

(1864er Prämienheine.) Wien, 1. März. Bei der heutigen Verloojung wurden die nachstehend verzeichneten dreizehn Serien gezogen, und zwar: Serie 340 770 836 927 1215 1336 1340 1507 2022 2145 2670 2852 und 3452. Aus den vorangeführten dreizehn Serien wurden die nachfolgend aufgeführten Gewinn-Nummern gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 200.000 fl. auf S. 3452 Nr. 51, der zweite Treffer mit 20.000 fl. auf S. 3452 Nr. 47, der dritte Treffer mit 15.000 fl. auf S. 3452 Nr. 29 und der vierte Treffer mit 10.000 fl. auf S. 3452 Nr. 39; ferner gewonnen je 5000 fl.: S. 340 Nr. 69 und S. 2852 Nr. 57; je 2000 fl.: S. 927 Nr. 14, S. 2670 Nr. 36 und S. 2852 Nr. 4; je 1000 fl.: S. 770 Nr. 93, S. 1215 Nr. 53 und 70, S. 1236 Nr. 26, S. 2022 Nr. 47 und S. 2145 Nr. 1; je 500 fl.: S. 340 Nr. 64, S. 836 Nr. 6 49 und 94, S. 927 Nr. 72, S. 1236, Nr. 61 64 und 93, S. 1310 Nr. 81, S. 1507 Nr. 10, S. 2022 Nr. 16, S. 2145 Nr. 64, S. 2670 Nr. 27 und S. 2852 Nr. 79 und 94, und endlich gewonnen je 400 fl.: S. 340 Nr. 50 73 und 92, S. 770 Nr. 7 40 und 89, S. 927 Nr. 30 und 49, S. 1215 Nr. 44, S. 1236 Nr. 17, S. 1340 Nr. 75 und 96, S. 1507 Nr. 79 und 71, S. 2022 Nr. 11 84 und 90, S. 2670 Nr. 73, S. 2852 Nr. 58 und endlich S. 3452 Nr. 26.

Lotto-Ziehungen am 3. März 1880: Brunn: 37 14 27 30 73.

Telegraphischer Kursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 3. März 1880.

(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Banater 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 14.05 bis 14.55, Speiß 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 14.10 bis 14.65, Pester Boden 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 13.95 bis 14.40, Weissenburger 72 1/2 bis 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 14.10 bis 14.65, Backstær 72 1/2 — 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76 1/2 — 78 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, Roggen: 70 — 72 Kilog. Gewicht von fl. 10.85 bis fl. 11. —, Gerste: Futter 60 — 62 Kilog. G. von fl. 8. — bis fl. 8.25, Brauer 62 bis 63 1/2 Kilog. G. von fl. 9.25 bis fl. —, Hafer (ung.): 36 1/2 — 40 1/2 Kilog. G. von fl. 7.55 bis 7.80, Mais (Banater): von fl. 8.95 bis 8.70, anderer: von fl. 8.55 bis 8.60, Raps, Kohl: von fl. — bis —, Banater: von fl. — bis —, Hirse (ung.): von fl. 7.40 bis 7.85.

Lieferungszeit (Ufsance): Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilog. G. von fl. 14.42 1/2 bis 14.47 1/2, bis Sept. bis October — Kilog. G. von fl. — bis —, Roggen: Frühjahr, 69 1/2 Kilog. G. von fl. — bis —, Mais: bis Mai — Juni: fl. 8.95 bis 9. —, Raps: (Kohl) August — September — Kilog. G. von fl. — bis —, Banater Julius — August — Kilog. G. von fl. — bis —, Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 35. — bis 36. —

Budapester telegr. Börzenbericht vom 3. März 1880. Ungarische Goldrente 101.50, Ung. Eisenbahn-Anlehen 118.75, Ung. Döbahn, I. Emission Staats-Dblig. 79.75, Ung. Döbahn II. Emission St.-Dblig. 92.75, Ung. Döbahn 1876er Staats-Dbligations 82. —, Ung. Prämien-Anlehen 113. —, Ung. Weinzeubausungs-Dbligations 91.25, Ung. Grundentlastungs-Dbl. 90.25, Ung. Grundentlastungs-Dbligations mit Verloojungs-Klausel 88.75, Lemes-Banater

Grundentl.-Dbl. 89. —, Lemes-Banater Grundentl.-Dbl. mit Verlooj.-Klausel 88.50, Siebenbürgische Grundentl.-Dbl. 88.50, Croat.-Illyrische Grundentl.-Dbl. —, Deferr. Staats-Schuld in Papier 70.80, Deferr. Rente in Silber 71.80, Deferr. Goldrente 85.50, 1860er Staatsloje 129. —, Deferr.-ung. Bank-Aktien 835. —, Ungar. Kreditbank-Aktien 283. —, Deferr. Kredit-Aktien 302. —, Silber —, K. f. Ducaten 5 49, 20 Francs Goldstück 9 44, 100 Mark Deutsche Reichswährung 58. —, London (für dreimonatliche Wechsel) 118.10.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 3. März 1880.

Ung. Goldrente... 101.40 Deferr. Staats-Schuld in Silber... 71.90 Ung. Schatzanweisungen I. Emission... 1860er Staats-Anlehen... 128.25 Ung. Döb. II. Emission St.-Dbl. 92.50 Deferr.-ungarische Bank-Aktien... 835. — Ung. Döb. 1876er Staats-Dbl. 81.75 Kredit-Aktien... 301.30 Ung. Eisenbahn-Anlehen... 118.50 Ungar. Kreditbank... 281.50 Ung. Grundentlastungs-Dbl. 90.25 K. f. Ducaten... 5.56 Prag. Rbd. " " 88. — Papaleomb'or... 9.45 Wechselkurs... 91.25 100 Mark Deutsche Reichswähr. 58.05 Deferr. Staats-Schuld in Papier 70.95 London... 118.10

In allerhöchster Anerkennung

der von allen Schichten der österreichischen Bevölkerung beifälligsten ausgezeichneten Heilresultate durch die echten Moll's Seidlipulver wurde dem Erzeuger dieses Präparates, Herrn Apotheker Moll, Wien, Luchlauben, der Titel eines k. k. Hof-Referenten verliehen. Die nachhaltige Abhilfe, die der curgemäße Gebrauch dieser Pulver von allen Magen- und Unterleibsbeschwerden, Verstopfung, Leberleiden und Hämorrhoiden verschafft, haben den k. k. Moll's Seidlipulver in dem Palaße und in der Hölle allgemeinen Eingang verschafft. Neben dieser anerkannt sicheren Heilwirkung sind gewiß die einfache mit jedem Verufe vereinbare Anwendung und der allen Schichten zugängliche Preis der Car (1 Schachtel mit 12 Gaben sammt Gebrauchsanweisung 1 fl.) die Ursache der seit 30 Jahren steigenden Popularität dieser ausgezeichneten Hausarznei.

V. 33/1880. [109] 1—1

Kundmachung.

Behufs Sicherstellung der Ueberführung von 656 Meter-Klafter eichenes Brennholz aus dem jungen Walde in das städtische Holzmagazin findet Dienstag den 9. März 1880, Vormittags 10 Uhr, in der Kanzlei des städtischen Wirtschaftsamtes eine Minuendo-Licitation statt, welches mit dem Bemerkten bekannt gegeben wird, daß jeder Licitant vor Beginn der Licitation 50 fl. d. W. als Neugeld zu erlegen hat.

Hermannstadt, am 1. März 1880.

Das städtische Wirtschaftsammt.

Garten- und Wiesen-Verkauf.

Der ehemalige Popp'sche Garten bei den „drei Eichen“, sowie eine „im Lazareth“ im 3. Mele gelegene Wiese von 2 Joeh 192 Quadrat-Klaftern ist zu verkaufen.

Näheres erteilt J. F. Hamrodi, Kaufmann in Hermannstadt. [98] 3—3

Brust- und Lungenkrankheiten

welcher Art dieselben auch sein mögen, werden mittelst des nach ärztlicher Vorschrift bereiteten, in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Rumänien, Holland und Portugal geschützten

Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop

von Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, am sichersten beieitigt. Dieser Saft hat sich auf eine außerordentlich günstige Weise gegen Hals- und Brustschmerzen, Grippe, Heiserkeit, Husten und Schnupfen bewährt. Viele Abnehmer bestätigen, nur diesem Saft hätten sie annehmen Schlaf zu verdanken. Besonders bemerkenswert ist dieser Saft als Präparativ bei Nerven- und ranher Bitterung. Zu Folge seines äußerst angenehmen Geschmades ist er Kindern nützlich, ein Bedürfnis aber lungenkranken Menschen; Säugern und Kindern gegen unflorte Stimme oder gar Heiserkeit ein notwendiges Mittel. 9—16 (717)

Diejenigen p. t. Käufer, welche den seit dem Jahre 1855 von mir erzeugten vorzüglichsten Schneebergs Kräuter-Allop echt zu erhalten wünschen, belieben stets ausdrücklich

Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop zu verlangen.

Anweisung wird jeder Flasche beigegeben. Eine versiegelte Originalflasche kostet 1 fl. 25 kr. und ist stets im frischen Zustande zu haben beim alleinigen Erzeuger

Fr. Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Niederösterreich.

Die Verpackung wird mit 20 kr. berechnet.

Der echte Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop ist auch nur zu bekommen bei meinen Herren Abnehmern in Hermannstadt: J. B. Misselbacher senior, Friedrich Thallmayer, Kaufleute.

Blasendorf: Karl Schieszl, Apotheker. Karlsburg: Julius Fröhlich, Apotheker. Klausenburg: Ed. Valentini, Apotheker. Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker. Nagy-Enyed: August Binder, Apotheker. Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann.

Das P. T. Publicum wolle stets speciell Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop verlangen, da dieser nur von mir echt erzeugt wird, und da die unter der Bezeichnung Julius Bittner's Schneebergs Kräuter-Allop vorkommenden Fabrikate unwürdige Nachbildungen sind, vor denen ich besonders warne.



Präparate aus Matico

von Grimault & Co., Apotheker in Paris.

Injection et Capsules au Matico de Grimault et Co., Pharmaciens à Paris.

Diese Heilmittel geben die zuverlässigsten Resultate bei Behandlung der Gonorrhoe und veralteten und chronischen Schleimflüssen; existiren in Form von:

1. Matico-Injection von Grimault & Comp., welche seit zwanzig Jahren als das populärste Heilmittel gegen die hartnäckigsten Schleimflüsse gelten kann.

2. Matico-Capseln von Grimault & Comp., welche ohne Belästigung des Magens eingenommen werden können, da sich die Hülle von Kleber erst mit dem Eintritt in den Darm auflöst.

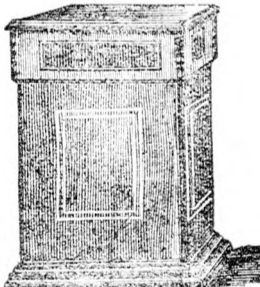
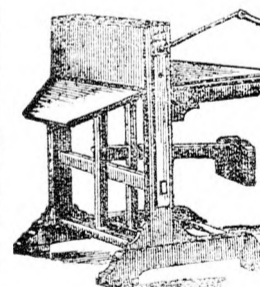
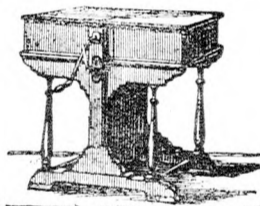
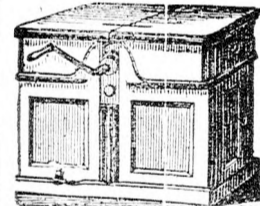
Haupt-Depôt in Wien für En-gros-Verbindungen bei Bruno Raabe, Bäckerstraße Nr. 1; Philipp Röder, Wienstraße Nr. 15; — General-Depôt für Ungarn: in Pest bei Josef v. Török, Apotheker; — in Hermannstadt bei J. B. Misselbacher & Söhne, Friedrich Thallmayer, Kaufleute; bei den Apothekern W. Platz, C. Jikeli, C. Müller, W. F. Morscher; und in Schässburg bei J. B. Teutsch. [769] 13—20

Unentbehrlich für jeden Haushalt!

Die erste k. k. auschl. privil.

Wäsche-Rollen- und Pressen-Fabrik

von Klein, Werginz und Comp., Wien, VI., Kasernengasse 6,



empfehlen ihre neu erfundenen, patentirten Wäsche-Rollen in Form von verschiedenen Möbelformen, als: Speisetisch, Kasten u. s. w., und solche verbunden mit Auswinde-Pressen. Die Handhabung dieser Rollen ist zufolge der vortreflichen englischen oder Steinbrudfrat eine ungemein leichte und kann die kleinste und größte Wäsche überaus schnell gerollt werden; die mannigfaltige Form, in welcher diese Rollen erzeugt werden, bezweckelt sie auch als zierende Einrichtungsstücke in jedem Wohn- und Vorzimmer passende Verwendung finden können, eignet sich die Auswinde-Pressen besonders für Gastwirthe, Billenbesitzer, Landbewohner, sowie für jeden Haushalt.

Achtjährige Garantie.

Preis für einen Speisetisch mit Rolle... von fl. 20 aufw. Ermeckelkasten mit Rolle... " 25 " eine Wäsche-rolle verbunden mit Auswinde-Pressen... " 15 "

Briefliche Bestellungen werden gegen Nachnahme effectuirt, Prospeete gratis und franco zugesandt. [91] 3—12

Wissenschaftlich geprüft und begutachtet.



Benedictiner, Doppelkräuter-Magenbitter,

nach einem alten, aus einem Benedictiner-Kloster stammenden Recept fabricirt und nur en gros verhandelt von

C. Pingel in Göttingen (Provinz Hannover).

Der Benedictiner ist bis jetzt das kostbarste Hausmittel und deshalb in jeder Familie beliebt geworden. Der Benedictiner ist nur aus Bestandtheilen zusammengesetzt, welche die Eigenschaften besitzen, die zum Wiederanbau eines zerfallenen dahinsiechenden Körpers unbedingt nöthig sind. Er ist unerlässlich bei Magenleiden, Unverdaulichkeit, Hämorrhoiden, Nervenleiden, Krämpfen, Blähungen, Rheumatischen (Flechten), Athemnoth, Gicht, Hautauschlägen (Flechten), Athemnoth, Gicht, Rheumatismus, Schwächezuständen, sowie bei Leber- und Nierenleiden und vielen anderen Störungen im Organismus.

Der Benedictiner reinigt das Blut und vermehrt dasselbe, er entfernt den trüben, matten, sorgenvollen Ausdruck des Gesichtes, das gelblichrothe Auge, die safranfarbige Haut, macht den Geist munter und frisch, stellt die Harmonie des Körpers wieder her und verlängert das Leben bis zu seinem vollen Maße.

NB. Jede Flasche ist mit dem Siegel „C. Pingel in Göttingen“ verschlossen und mit dem geschützten Etiquette versehen. Preis à Flasche von circa 330 Gr. Inhalt 2 fl. 50 fr. Bei 5 fl. freien Verpackung und eine Flasche gratis. Versandt gegen Nachnahme durch nachstehende Niederlage. En-gros-Verkauf durch die Fabrik.

Attest. Herr F. Josef Herzog, Bauer in Oberrieden, Post Stetten bei Wübbelheim in Bayern (Schwaben), berichtet: Einzig den guten Wirkungen Ihres Benedictiners verdanke ich die Beseitigung meiner Krämpfe und des heftigen Magenleidens etc.

Niederlage in Hermannstadt bei Herrn A. Gürtler, Saggasse. [305] 20—30

ADOLF BERMANN, Papier-Handlung und Visitekarten-Fabrik, Wien, I., Fleischmarkt No. 16.

100 englische Briefpapiere und Couverts (zusammen) fl. —70 100 englische Briefpapiere mit einem Buchstaben und Couverts (zusammen) —80 100 englische Briefpapiere mit farbigem Monogramm und Couverts (zusammen) " 1.20 100 englische Briefpapiere mit ganzem Vornamen (Reuefles) " 1.50 100 englische Briefpapiere in 5 Modefarben fortirt per 100 Stück um 25 kr. und höher. 50 Briefpapiere und Couverts mit Blumen, Thieren oder Initialen in Goldprägung kleine Formate entsprechend billiger. 100 Visitekarten, schön gedruckt —50 100 Visitekarten, feinst lithographirt " 1.20 50 Visitekarten auf farbigem und schwarzem Carton kalligraphirt (Reuefles) " 1. — 50 Visitekarten, reich mit Gold verziert " 1.50 1000 Octav-Briefpapiere mit Firmabrud " 4.50 1000 Quart-Briefpapiere mit Firmabrud " 8. — 1000 Halb-Couverts mit Firmabrud " 2.30 1 Copirtuch, 500 Blätter fl. 1.50, 1000 Blätter " 2.50 1000 Geschäftskarten " 3. — Bestellungen aus der Provinz werden prompt effectuirt. [106] 1—3

Mattoni's Ofner Königs-Bitterquellen, Franz Deak-Quelle, St. Stefans-Quelle, Hunyadi-Mathias-Quelle, Graf St. Széchenyi-Quelle,

prämirt bei den Weltausstellungen Wien 1873 Verdienstmedaille; Paris 1878 silberne Medaille.

Bestens empfohlen von den Herren königl. Räten: Dr. Karl Hoffmann, Prof. Dr. Johann Diescher und Herrn Professor Karl Than, Budapest, und vielen anderen medicinischen Autoritäten des In- und Auslandes. (103) 1—10

Besitzer: Mattoni & Wille, k. k. österr. Hof-Lieferanten, Budapest, Franz Josephplatz Nr. 3 (Dianabad). Vorräthig in den Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Die Eisenmöbel-Fabrik

von Reichard & Co. in Wien, III., Marxergasse 17,

neben dem Sophienbad, früher: Fürstlich Salm'sche Eisenmöbel-Fabrik.

Da wir die Commissionen-Lager in den Provinzen sämmtlich eingezogen, da es häufig vorkommt, daß unter dem Namen unserer Firma fremdes und geringeres Fabricat verkauft wurde, so ersuchen wir unsere geehrten Kunden sich von jetzt ab direct an unsere Fabrik in Wien wenden zu wollen.

Selbst gearbeitete Möbel für Salons, Zimmer und Gärten sind stets auf Lager und verkaufen von nun an, da die Spesen für die früher gehaltenen Commissionsträger entfallen, zu 10% Nachlaß vom Preis-Tarif, welchen auf Verlangen gratis und franco einsehen. [415] 35—52